Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 16 (1960)
Heft: 1

Artikel: Perfekt oder Imperfekt?
Autor: Corrodi, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420592

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die zahllosen Scharen von aufreizenden Neureichen Deutschlands, die unser Land überschwemmen (welche man aber, wenn man ihr Geld nicht entbehren kann, mit Anstand dulden muß wie die Entsprechenden aus andern Völkern und aus dem eigenen Volk), den Blick freihalten sollten auf einen andern Typus der Deutschen, der noch nicht ausgestorben ist. Er ist genau in seiner Art, in seiner besonderen Geistigkeit, seiner unscheinbaren Tüchtigkeit, seiner Charakter- und Verstandeskultur sonst nicht aufzufinden; er müßte vielleicht auch in seinem Lande selbst aufgesucht werden. Eben dann, wenn ein *gerader Blick* auf Gut und Böse unter den Deutschen fiele, wäre auch die heute allerdings ganz unaktuelle Gefahr gebannt, es könnte zu einer Kritiklosigkeit gegenüber Deutschland und den Deutschen kommen, wie sie in der welschen Schweiz lange Zeit gegenüber Frankreich herrschte und heute noch gegenüber Paris herrscht. Solches könnte sich kein Vernünftiger diesseits oder jenseits der Grenzen wünschen; es wäre ein mindestens so wertarmes Verhältnis wie das heute hin vergiftete.

Wer aber die tiefere Rechtschaffenheit und Gesundheit des Deutschschweizers kennt und liebt, wird nicht zweifeln, daß dieser auf die Dauer auch mit dem schwärenden Problem, welches wir hier ins Auge faßten, zu beiderseitigem Heile auf angemessene und fruchtbare Weise fertig werden wird.

Perfekt oder Imperfekt?

Hans Corrodi

Nicht nur „Gesetz und Rechte" scheinen sich wie eine Krankheit fortzuerben, sondern auch gewisse grammatische Regeln. Schon vor 50 Jahren lernte man in den Schulen und las in den Grammatiken, daß vergangene Ereignisse, deren Auswirkung in die Gegenwart hineinreiche, im Perfekt wiedergegeben werden müßten. Belege gab es in Hülle und Fülle, aber noch nie habe ich eines getroffen, wo man nicht mit gleichem Recht auch das Imperfekt (Präteritum) hätte anwenden können — je nach dem Zusammenhang. Ewig unersetzlich scheint der Satz zu sein: *Kolumbus hat Amerika entdeckt.* Gewiß hat er das, aber kann man nicht ebenso gut sagen: *Kolumbus entdeckte Amerika?* Soll das falsch sein?!

Vergebens sucht man bessere Auskunft auch in der neuen, sonst ganz vortrefflichen Ausgabe der Grammatik in der Reihe „Der große Duden". Man findet da erstens mit Beziehung auf Bei-

spiele wie *ich habe gelobt, ich bin erkrankt* usw. die allzu wortreiche Regel: „Diese Formen bezeichnen meist Vergangenes, das sich noch irgendwie auf die Gegenwart des Sprechenden bezieht, in die Gegenwart hineinreicht, das sich erst in der Gegenwart vollendet hat, Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit.“ Falsch ist hieran, daß das Geschehnis „in die Gegenwart hineinreiche“: das Perfekt dient in dieser Verwendung im Gegenteil dazu, Geschehnisse zu bezeichnen, die in der Gegenwart abgeschlossen sind, wobei die Betonung nicht auf dem Geschehen selber, sondern auf seiner Beendigung liegt. Wenn ein Redner sagt: „Ich habe gesprochen“, so sagt er nicht das Selbstverständliche, was ja jeder gehört hat, daß er nämlich gesprochen habe, sondern, daß er nun zu Ende sei. Fragt man jemand, ob er noch ein Stück Fleisch nehme, so kann dieser antworten: „Danke, ich habe gegessen“, was nichts anderes bedeutet als „Ich bin satt“. Das Perfekt dient also in dieser Verwendung als vollendete Gegenwart.

Weiterhin bringt Duden dann die reichlich unklare Regel: „Die Verknüpfung eines Geschehens in der Vergangenheit mit der Gegenwart ist auch dann gegeben, wenn Allgemeingültiges oder Erkenntnisse, die aus Wissen und Erfahrung geschöpft sind, in der Gegenwart noch gelten“, und bringt dazu die Beispiele: *Kolumbus hat Amerika entdeckt. Die Burg ist im 15. Jahrhundert erbaut worden.* Handelt es sich da um ein „Allgemeingültiges“ oder darf man das eine „Erkenntnis“ nennen, was ganz einfach die Feststellung einer Tatsache der Vergangenheit ist? Und wo bleibt die „Verknüpfung mit der Gegenwart“ in Beispielen wie: *Die Pfahlbauer haben ihre Hütten auf Pfähle in unsere Seen hinausgebaut,* oder: *Mächtige Gletscher haben einst das schweizerische Mittelland bedeckt?* (Oder will man mit diesen Feststellungen sagen, daß heute noch solche Pfähle in unsern Seen gefunden werden, heute noch Moränenhügel im Mittelland sich finden?)! Und wie steht es in Sätzen wie: *Sokrates hat im Jahre 399 den Schierlingsbecher getrunken,* oder: *Alexander hat Kleitos, seinen Freund, erschlagen,* oder: *Kassandra hat die Trojer vor dem nahenden Untergang gewarnt,* oder ganz prosaisch: *Hansli hat vor zwei Jahren noch das Bett genäßt.* (Es ist doch wohl heute nicht mehr naß?)

In vielen dieser Fälle kann man in mehr oder weniger gekünstelter Weise eine „Verknüpfung“ mit der Gegenwart konstruieren (s. die Pfähle und die Moränenhügel!); aber soll diese hineingeheimniste Beziehung zur Gegenwart der Grund sein, warum wir in diesen Fällen das Perfekt verwenden müssen? Denn eine Regel soll uns doch sagen, wo wir das Perfekt und wo das Imperfekt anwenden sollen.

Die Regel, die Duden gibt, kann uns bei dieser Frage nicht helfen, sondern nur verwirren, denn sie ist falsch! Wir können überhaupt jede Tatsache, die der Vergangenheit angehört, im Perfekt ausdrücken: *Gott hat die Welt erschaffen* (oder, wem das besser behagt: *Die Welt ist von selbst aus dem Nichts entstanden*). Ich kann aber für jede dieser Tatsachen oder Geschehnisse auch das Imperfekt verwenden, ganz unabhängig davon, ob eine „Verknüpfung" mit der Gegenwart vorliegt (oder künstlich konstruiert werden kann): *Gott erschuf die Welt, Kolumbus entdeckte Amerika, Alexander erschlug Kleitos,* usw.
Also gäbe es überhaupt keine Regel und wäre die Verwirrung vollständig?
Otto von Greyerz, der Unvergessene, hat uns schon vor bald vierzig Jahren auf den rechten Weg gewiesen, als er in seiner Deutschen Sprachschule für Mittelschulen schrieb: „Es gilt im allgemeinen zu unterscheiden zwischen anschaulicher, zusammenhängender Erzählung oder Schilderung dessen, was geschah oder war (Imperfekt) und sachlicher Feststellung dessen, was geschehen (oder gewesen) ist."
Also ist der Sachverhalt so einfach und klar wie möglich: Das Imperfekt erzählt oder schildert (es entspricht dem französischen imparfait und dem passé simple), das Perfekt hingegen stellt isolierte, aus dem Strom des Geschehens herausgelöste Tatsachen fest. Das Imperfekt steht gewöhnlich nicht allein (man nannte es früher auch „Mitvergangenheit"), es bildet Ketten: *Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde war aber wüst und öde, und Finsternis lag auf der Flut, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern,* usw. Das Perfekt hingegen wird meist vereinzelt gebraucht, da es vereinzelte Tatsachen feststellt: *Gott hat die Welt erschaffen. Die Französische Revolution hat der Idee der Volkssouveränität zum Durchbruch verholfen.*

*

Die Schule hat also, wenn sie Klarheit schaffen will, zu lehren:
Das Perfekt hat eine doppelte Funktion:
Erstens ist es vollendete Gegenwart: *Ich habe gesprochen. Ich habe ausgeschlafen. Ich bin durchgefallen,* usw., wobei das Gewicht meist nicht auf das Geschehen selbst fällt, sondern auf das Ergebnis.
Zweitens dient es zur *Feststellung* irgend einer Tatsache der Vergangenheit, die aus dem geschichtlichen Zusammenhang herausgelöst wird: *Kolumbus hat Amerika entdeckt.* Bezweifelt das jemand, so betont man: *Kolumbus hat*

Amerika entdeckt! (Die Betonung des rein formellen Hilfsverbs verstärkt also den Charakter der Feststellung.)
Noch deutlicher wird das alles in der Fragestellung. Nur ein sprachlicher Stümper kann fragen: *Wer erschuf die Welt? Sahst du das Meer schon? Lasest du dieses Buch? Aßet ihr im Restaurant? Kamt ihr noch zur rechten Zeit?* usw. (Der Franzose hat in diesen Dingen ein feineres Sprachgefühl: niemals würde er in solchen Fragen das imparfait oder das passé simple brauchen: Voyais-tu déjà la mer? Mangeâtes-vous au restaurant?)
Eine Ausnahme kann in der passiven Form gemacht werden. Statt zu sagen: *Goethe ist am 28. August 1749 geboren worden,* wird, der Kürze halber, oft gesagt: *Goethe wurde... Diese Burg wurde im 15. Jahrhundert gebaut.* (Abscheulich aber ist die aufkommende Form: *Goethe ist am 28. August 1749 in Frankfurt geboren.*)
(Von der dritten Verwendung des Perfekts als Erzählungsform der Umgangssprache und der Mundart sei hier abgesehen.)
Beispiele für die richtige Verwendung des Perfekts und Imperfekts finden sich bei jedem guten Schriftsteller mehr als genug. Man möge sich daraufhin Stauffachers große Rede auf dem Rütli ansehen. Erst erzählt er:

Es war ein großes Volk hinten im Lande nach Mitternacht...
Und zogen aus, wehklagend, Männer und Weiber...
Da beschlossen sie zu bleiben, erbaueten...
Frei wählten wir des Reiches Schutz und Schirm...
Sie folgten, wenn der Heribann erging...
Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam...

Dann faßt er zusammen, indem er zur Lage feststellt:

Wir haben diesen Boden uns erschaffen...
Die Brut des Drachen haben wir getötet...
Die Nebeldecke haben wir zerrissen,
Die ewig grau um diese Wildnis hing...

(Der letztzitierte Vers beweist, daß obige Regeln für Nebensätze nicht unbedingt Gültigkeit haben, da diese ja weder Tatsachen erzählen noch feststellen, sondern eine andere Funktion haben.)
Ein von feinstem Sprachgefühl eingegebenes Beispiel ist auch Heines einem Volkslied nachgedichtetes Lied („Tragödie"):

Erzählung: Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,

Feststellung: Sie sind verwelket, verdorret.

Erzählung: Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich von Hause fort,
Es wußt (sic!) weder Vater noch Mutter.

Feststellung: Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.

Man darf wohl den Wunsch aussprechen, die Dudensche Grammatik möchte im Interesse der sprachlichen Sauberkeit und Klarheit von den Dingen, die Otto v. Greyerz schon vor so vielen Jahren feststellte, Notiz nehmen — oder dazu Stellung beziehen.

Die Sprachwetterwarte meldet . . .

4. Bericht *Alfons Müller-Marzohl*

Zu den trübsten Erscheinungen am Sprachhimmel gehört der überbordende Gebrauch der Fremdwörter. Es ist nun freilich ein höchst undankbares Unterfangen, dieser Erscheinung den Kampf anzusagen; denn erstens ist der Erfolg aller Bemühungen leider gering und zweitens setzt man sich der Gefahr aus, von Zeitungsleuten als Purist und Sprachbürster angefeindet zu werden. Wo immer es jemand wagt, den Mißstand der Fremdwortwucherung anzuprangern, wird er mit dem Hinweis auf den *Meuchelpuffer,* den *Gesichtserker,* den *Jungfernzwinger* und auf ähnliche Schulbeispiele einer übertriebenen Sprachreinigung lächerlich gemacht. (Dabei ist immerhin festzustellen, daß ein großer Teil dieser Bildungen nicht in ernsthafter, sondern in komischer Absicht geschaffen worden ist.) Auch Goethe muß als Kronzeuge für den Fremdwortgebrauch herhalten, denn er hat ja erklärt: „Ich verfluche allen negativen Purismus.“ Dabei hat Goethe aber eine Fülle von neuen Wörtern geschaffen, um fremdes Gut zu ersetzen. Den Verteidigern des Fremdwortes ist freilich zuzugeben, daß wir heute nicht mehr ohne Fremdwort auskommen. Mehr noch, daß das Fremdwort unter Umständen die Sprache bereichern kann und daß es den Anstoß zu einer gewaltigen Menge von Neubildungen gegeben hat. Die Fremdwortbekämpfung kann sich ja auch vernünftigerweise nicht grundsätzlich gegen das Fremdwort richten, sondern nur gegen den übertriebenen, prahlerischen, gedankenlosen und verantwortungslosen Gebrauch.